

# Berufliche Bildung hat ein Alleinstellungsmerkmal, Hochschulausbildung ist Berufsvorbereitung

Das Interview | Ausbildung

Verfasst von [Klaus Heimann](#) am 20. Mai 2010 - 19:55.

Die Hochschulbildung hat, nach Auffassung von Prof. Fritz Böhle aus München, eine lediglich berufsvorbereitende Funktion, die der Ergänzung durch praktisches Lernen bedarf. Im Interview mit WAP plädiert Fritz Böhle für eine Kombination von praktischem und theoretischem Lernen und für eine Ergänzung durch auf jedem Bildungsniveau. „Vom Modell der Berufsbildung kann man lernen, dass sie praktisches Tun und Lernen verbindet.“ Das Gespräch führte für WAP unser Bonner-Korrespondent Ulrich Degen.

Die höhere Bildung, die universitäre Hochschulbildung, so sagen Sie, ist als gelerntes Wissen nicht ohne weiteres im Beruf anwendbar. Sie bedarf der Orientierung eines zusätzlichen begründeten Wissens an der Struktur und den Eigenschaften ganz konkreter Gegebenheiten, Prozesse und realer Aufgabenstellungen in der Praxis. Eine schlichte Spezialisierung von Wissen auf Anwendungsbereiche alleine, wie z.B: bei den Bachelorstudiengängen, reicht Ihres Erachtens nicht aus?

Das hängt damit zusammen, dass wie gesagt das an Hochschulen im Studium gelernte Wissen niemals direkt anwendbar ist und in der beruflichen Praxis das Wissen auf konkrete Anwendungszusammenhänge bezogen werden muss. Es reicht also nicht aus, nur Wissen zu haben, sondern man muss es auch in praktisches Handeln umsetzen können. Die Anwendung von Wissen in praktischem Handeln erfordert ein zur universitären Bildung zusätzliches Wissen und Können, um komplexe Praxisaufgaben lösen zu können.

Hier könnte nach Ihrer Auffassung die höhere Bildung von der beruflichen Bildung ganz offenbar lernen, die ja praktisch von Anbeginn ihrer Formalisierung institutionelles Lernen mit praktischem Tun verband?

Die Hochschulbildung hat eine lediglich berufsvorbereitende Funktion, die aber der Ergänzung durch praktisches Lernen bedarf. Ich plädiere hier für eine Kombination von praktischem und theoretischem Lernen und für eine Ergänzung durch auf jedem Bildungsniveau. Vom Modell der Berufsbildung kann man lernen, dass sie praktisches Tun und Lernen verbindet.

Die Hochschule bereitet auf eine wissenschaftliche Tätigkeit vor und soll es auch. Ein Facharbeiter, der zur Hochschule geht, hat die Kombination von berufpraktischer Erfahrung und wissenschaftlicher Arbeitsweise schnell im Fokus. Seine Berufspraxis lässt ihn sehr schnell intrinsisch motiviert ans Werk gehen. Darüber liegen sehr viele positive Erfahrungen durch Absolventen des Zweiten Bildungswegs vor.

Bei der höheren Bildung an der Hochschule wären Fakten- und Wissensaneignung und insbesondere kritische Reflektion darüber nötig, das wird durch die gegenwärtige Praxis enger Curricula und eng gepresster Leistungsscheinnachweise aber leider weitestgehend verspielt.

Kontextwissen, ein weiterer wichtiger Aspekt im Unterschied von höherer und beruflicher Bildung, ergibt sich Ihres Erachtens weniger oder nicht aus der wissenschaftlichen Fachsystematik, sondern aus den Eigenschaften des jeweiligen Gegenstandsbereichs und Handlungswissen und beinhaltet neben der Kenntnis bestimmter Arbeitstechniken und Regeln das Wissen über konkrete Hemmnisse und Widerstände im praktischen Handeln. Hier hat die berufliche Bildung in der Vergangenheit viele Konzepte entwickelt, die auch für den Praxisbezug der höheren Bildung weiterführend sein können?

Auch die Fachsystematik spielt in der Berufsbildung natürlich eine Rolle und erfährt eine Rückverlagerung in Anwendungszusammenhänge und Arbeitsbereiche, gemeinhin bekannt als Lernort z.B. in Form von Lerninseln oder Konzepten des dezentralen Lernens. Die Besonderheiten des Kontext- und Handlungswissens in der beruflichen Bildung werden hier vor allem mit dem Konzept des Arbeitsprozesswissens thematisiert und mit der Erweiterung des Qualifikationsbegriffs zum Kompetenzbegriff. Aufschlussreich sind hier auch die Konzepte dezentralen Lernens, bei denen im Unterschied zum Ausbau von Lehrwerkstätten nach neuen Wegen einer Verbindung von systematischer Ausbildung und praktischer Tätigkeit gesucht wird. Von den hier gewonnenen Erkenntnissen könnte sich die höhere Bildung eine Scheibe abschneiden, was den Praxisbezug angeht.

In diesem Zusammenhang plädieren Sie dafür, dass eine immer stärker anwendungsorientierte Ausrichtung höherer Bildung aufgegeben wird zugunsten einer Konzeption, die sich auf Problemstellungen in der Praxis konzentriert. Vielleicht können Sie uns diese Forderung etwas erläutern auf dem Hintergrund der von Ihnen festgemachten Defizite bei der höheren Bildung?

Na ja, die Hochschulbildung soll sich auf das konzentrieren, was sie kann und nicht darauf, was sie an Problemen nicht sieht. Und das ist die Vermittlung von Grundlagenwissen und der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Theorie- und Methodenfragen im jeweiligen wissenschaftlichen Grundlagenkontext. Notwendig ist keine oberflächliche Bekanntschaft mit der Praxis, sondern die Konfrontation mit grundlegenden Problemstellungen, aus denen (erst) ein Bedarf an zusätzlichem wissenschaftlich begründetem Wissen entsteht und die zugleich auch einen Einblick in Anwendungsbereiche und den Nutzen eines solchen Wissens gibt.

An anderer Stelle haben Sie darauf hingewiesen, dass es ein Problem der höheren Bildung ist, dass sie nicht sieht, was sie nicht sehen kann und dies durch ‚Vorbilder‘ in der beruflichen Bildung gut gelöst werden könnte?

Praktische Gegebenheiten und praktisches Handeln müssen - aus der Sicht der höheren Bildung - durch das Nadelöhr der Objektivierung und verstandesmäßigen Reflexion, um als wissens- und handlungsrelevant zu erscheinen. Bereits in den 1970er Jahren hat der Wissenschaftsphilosoph Polanyi darauf aufmerksam gemacht, dass Menschen mehr wissen, als sie verbal beschreiben können. Hierauf bezieht sich der Begriff des impliziten Wissens. Und tatsächlich stößt man ja auch in der Praxis auf die Frage, wodurch sich jene Facharbeiter auszeichnen, die auf ihrem Arbeitsgebiet als besonders qualifiziert gelten.

Hier kommen ein Wissen und ein Können ins Spiel, das mit ‚Gespür für die Sache‘, ‚den richtigen Riecher‘ oder ‚Intuition‘ umschrieben wird, die sich nicht in detaillierten Informationen über konkrete Gegebenheiten und/oder Verfahrensregeln erschöpfen.

Sie kommen damit in Ihren Ausführungen in dem unten zitierten BWP-Artikel zu dem interessanten Aspekt, der m.E. in der beruflichen Facharbeit bislang arg vernachlässigt wurde, dass man in der Praxis bei qualifizierten Fachkräften auf deren Intuition bei Problemaufbereitungen Problemlösungen stößt, dass sie, wie Sie sagen, den richtigen Riecher‘

haben, was durch wissenschaftlich begründete Verfahren und Kenntnisse wohl nicht ersetzt werden kann - ein wohl brisanter, aber auch zukunftsweisender Irrtum?

Neben dem expliziten Wissen existiert auch wie gesagt ein implizites Wissen, mit dem Dinge intuitiv erfasst werden, wobei die Brisanz darin liegt, dass dies nicht ohne weiteres in die vorherrschenden Kriterien für richtiges Wissen und zuverlässiges Handeln einfügbar sind. Festgestellt werden muss aber, dass dahinter eine wichtige berufliche Kompetenz liegt, z.B. in Entscheidungssituationen ohne vollständige Information das Richtige zu tun.

Die Hochschule ist in diesem Punkt hier blind, denn dieses Wissen existiert für sie nicht und sie ist sich nicht darüber bewusst, dass sie dies ausblendet. Z.B. das Gespür für Material und Prozessabläufe. Die Berufsbildung hat hier die Chance, dass diese Kompetenzen von ihr systematisch entwickelt werden. Gespür tritt gewissermaßen ergänzend zum Fachwissen hinzu und erlaubt die Kombination von wissenschaftlichem Wissen und Erfahrungswissen. Erfahrungswissen kann aber nicht durch wissenschaftliches Wissen ersetzt werden.

Wie kommt wohl ein solchermaßen erfahrungsgeleitetes Arbeiten und Handeln zustande und kann es erlernt werden? Einschlägige Modellversuche haben ganz offenbar zu unterschiedlichen Lösungsansätzen geführt?

Aus einschlägigen Modellversuchen lässt sich m.E. unschwer ableiten, dass zum einen Lernorte in die Ausbildung integriert werden können und müssen, um erfahrungsgeleitetes Lernen zu entwickeln. Und das erfahrungsgeleitetes Lernen spezifischer Lernfelder - und -orte bedarf. Für die Bildungspolitik folgt aus diesen Überlegungen nicht notwendigerweise eine Verlagerung des Schwergewichts auf berufliche Bildung, wohl aber eine neue Gewichtung in der beruflichen Bildung angelegten Potenziale und Prinzipien des Lernens. Für Betriebe und Unternehmen ergibt sich hieraus u.a., dass die Einarbeitung in die Praxis als ein eigenständiges Lernfeld zu begreifen ist. Und ähnlich wie im dualen System der beruflichen Bildung wäre es daher notwendig, auf allen Ebenen des Bildungssystems den Erwerb berufspraktischer Kenntnisse und das notwendige Erfahrungswissen und Arbeitshandeln als eigenständiges Lernfeld und besonderen Lernort zu gestalten.

Welche Strategien erfahrungsgeleitetes Lernen befördern oder gar herbeiführen können, habe Sie in solchen Modellversuchen bzw. in Konzepten von Lernen in Erlebniswelten, Spiel und Simulation ausprobiert bzw. in Szene gesetzt?

Es gilt die Suche nach Lernorten in der Praxis, wo dieses Gespür gefordert und gefördert wird. Hierbei kann die Simulation nur bedingt die Praxis ersetzen, insbesondere, da Unvorhersehbares in Prozessen im Prinzip nicht simuliert werden kann. Die Stärke des Menschen ‚Facharbeiter‘ ist ja gerade, dass er in realen Situationen zur Problembewältigung aus Erfahrung und Intuition Informationsquellen nutzt, die sich nur ihm und seiner Erfahrung erschließen, z.B. Unterschiede in der Geräuschkulisse einer Maschine im Bearbeitungsvorgang als Vorbote von Bearbeitungsproblemen. Inszenierungen und Simulationen können durchaus ein erfahrungsgeleitetes Lernen fördern. Sie tragen jedoch nur dann zu einer substanziellen Ergänzung wissenschaftlich begründeten Wissens bei, wenn sie nicht nur Konkretisierungen und Veranschaulichungen wissenschaftlicher Modelle sind, sondern gerade auch in nicht systematisch beschreibbaren und erfassbaren Strukturen und Eigenschaften konkreter Gegebenheiten inszeniert und simuliert werden.

Sie haben dafür plädiert, den Erwerb berufspraktischer Kenntnisse und das notwendige Erfahrungswissen und Arbeitshandeln als eigenständiges Lernfeld und als besonderen Lernort zu gestalten, Das ist eine Forderung, die auf die stärkere Beachtung von Potenzialen in der beruflichen Bildung abzielt gegenüber einer Einordnung von beruflicher Bildung auf die

unterste Ebene der Bildung - insofern ist es auch ein Appell von Ihnen an die Bildungspolitik, sich hier einmal die fortschrittliche Seite der Berufsbildung bei der erfolgreichen und lernstrategischen Kombination unterschiedlicher Lernorte und Formen des Lernen genauer anzuschauen?

Die Bildungspolitik wäre gut beraten, wenn sie die berufliche Bildung nicht mehr nur als die unterste Ebene von Bildung betrachtet, sondern die in ihre liegenden Potenziale aufgreift und in die Reform des Bildungssystems auf allen Ebenen einbezieht. Die hier skizzierte Perspektive könnte dabei auch als Entlastung schulischer Bildung begriffen werden. Denn sie macht deutlich, dass die Forderung nach Praxisbezug und Anwendung von Wissen im Rahmen der schulischen Bildung allein nicht einlösbar ist. Notwendig ist vielmehr eine Kombination unterschiedlicher Lernorte und -formen.

Bei berufsrelevanten Qualifizierungen muss von den Hochschulen weg und in der Praxis nach Ausbildungsgänge nachdem Modell der beruflichen Bildung auf allen Ebenen des Bildungssystems gestrebt werden. Die Hochschule hat so mit ihrem Qualifikationsniveau die Funktion, die sie kann, nämlich berufsvorbereitend tätig zu sein.

Aus all' Ihren Befunden über die konstruktive und weitreichende Verbindung von institutionalisiertem Lernen und praktischen Tun in der beruflichen Bildung haben Sie Ihre Kritik an den Reformen des Hochschulstudiums abgeleitet, die sich darauf richten, durch eine berufsfeldbezogene Ausrichtung des Studiums vermeintlich eine stärkere Praxisnähe zu erreichen?

Die Hochschule sollte wieder Utopie und wieder Reflexivität lernen und das Nachdenken über grundlegende Prozesse und sie hat die Pflicht und jetzt auch Chance, sich wieder stärker wissenschaftlich zu betätigen.

Um das für eine berufliche Tätigkeit nötige Wissen und Können zu erlernen, muss verstärkt die Arbeit als Lernort genutzt werden und es bedarf keiner neuen institutionalisierten Ausbildungen, sondern praktische Tätigkeiten müssen als Lernort gestaltet werden, um den Erwerb von Kontextwissen, Handlungsvermögen und dieses spezielle Erfahrungswissen zu ermöglichen.

Die berufliche Bildung bietet hier didaktisch-methodische Möglichkeiten, um im Prozess der Arbeit zu lernen und zu gestalten. Dezentrales Lernen, Lerninseln, informelles und erfahrungsorientiertes Lernen mit entspr. Rahmenbedingungen sind geeignet, um Kompetenzen zu entwickeln und sinnliches Wahrnehmungsvermögen mit entdeckenden und explorativen Fähigkeiten, die nicht nur logisches, sondern auch assoziatives Denken entwickeln und unterstützen.

Zum weiterlesen ...

Fritz Böhle: Kann die höhere Bildung von der beruflichen Bildung lernen? Die Verbindung von institutionalisiertem Lernen und praktischem Tun eröffnet neue Lernfelder und -orte, in: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis (BWP), Heft 2, 2010, S. 6 - 9.

F. Böhle; S. Pfeiffer; N. Sevsay-Tegethoff (Hrsg.): Die Bewältigung des Unplanbaren - Fachübergreifendes erfahrungsgeleitetes Arbeiten und Lernen, VS-Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2004.

Vgl. auch Schwerpunktheft „Förderung und Transfer von Erfahrungswissen“, Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis (BWP), Heft 5/2005; u.a. mit einem Beitrag von F. Böhle: Erfahrungswissen hilft bei der Bewältigung des Unplanbaren, S. 9-13.

## Wer ist Fritz Böhle?

Prof. Böhle wurde 1945 in Oberstdorf geboren. Er studierte Soziologie in Verbindung mit Volkswirtschaft und Psychologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Nach dem Diplom 1972 promovierte er 1975 an der Universität Bremen (Dr. rer. pol.), an der er u.a. auch als Gastforscher tätig war, und habilitierte 1990 an der Universität Bielefeld. Bereits während des Studiums begann er mit Forschungsarbeiten am Institut für Sozialwissenschaftliche Forschung e.V. München (ISF) und war dort weiterhin mit der Entwicklung, Leitung und Durchführung zahlreicher theoretischer und empirischer Forschungsvorhaben befasst. Von 1982 bis 1997 war er stellvertretender Vorsitzender und seit Juni 1997 ist er erster Vorsitzender des Vorstands des ISF e.V. München. 1978 unterbrach er seine Arbeit am ISF durch einen Forschungsaufenthalt in Großbritannien mit Unterstützung der Deutsch-Britischen Stiftung für das Studium der Industriegesellschaft. Vom 1999 bis 2009 war Prof. für Sozioökonomie der Arbeits- und Berufswelt an der Univ. Augsburg.

Neben Forschungen im Auftrag unterschiedlicher Bundesministerien (u.a. BMBW, BMAS) war Böhle. beteiligt am Sonderforschungsbereich 101 "Theoretische Grundlagen sozialwissenschaftlicher Berufs- und Arbeitskräfteforschung" (1972-1986), am Sonderforschungsbereich 333 "Entwicklungsperspektiven von Arbeit" (1986-1996) sowie am Sonderforschungsbereich 536 „Reflexive Modernisierung" (1999 -2009).